

Musikstunde

## **Ferruccio Busoni – Der italienische Faust (1–5)**

Folge 3: Berlin-New York und zurück

Von Michael Struck-Schloen

Sendung vom 24.07.2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [www.swrkultur.de](http://www.swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören:

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR Kultur App für Android und iOS**

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Willkommen zur Musikstunde zum 100. Todestag des Pianisten und Komponisten Ferruccio Busoni – einem Mann, der, wie wir heute sehen werden, ständig aus dem Koffer gelebt hat. Ich bin Michael Struck-Schloen, schönen guten Morgen!

Die Biografien von mehr oder weniger berühmten Musikerinnen und Musikern lesen sich in den Programmheften alle gleich langweilig. Meist erfährt man wenig über ihre Herkunft, über ihre Persönlichkeit oder den Grund, warum sie sich den kräftezehrenden Stress eines Reiselebens im Dienste der Musik überhaupt antun. Stattdessen wird jedes noch so unbedeutende Orchester, jeder Dirigent und jedes Opernhaus angeführt, die als Ausweis für den Weltruhm herhalten können. So erscheinen die Menschen, die Abend für Abend ihr Letztes geben, wie Zahnrädchen in der gut geschmierten Maschine des internationalen Musikbetriebs.

Wenn man wissen will, wie es im Leben eines Virtuosen wirklich zugeht, muss man die Briefe von Ferruccio Busoni an seine Frau Gerda lesen. Sie war die Hauptadressatin für Tausende von Briefen, die der reisende Pianist aus aller Welt geschrieben hat. Sie sind meist äußerst witzig und hingebungsvoll geschrieben; und manchmal lesen sie sich wie der Roman eines Künstlers, der die Musikwelt beherrschen will, aber immer wieder auch an ihren Absurditäten scheitert. Zum Beispiel bei einem Auftritt im schottischen Glasgow. Busoni beschreibt die Stadt als „massenhaft und roh“, der provisorisch zusammengezimmerter Konzertsaal erinnerte ihn an einen umgedrehten Nachttopf im Hotelzimmer. Und angesichts des regnerischen Wetters verlor der sonst so kultivierte Mann endgültig den Verstand. „Wahrlich, sollte ich durch irgendeine Teufels-Intrigue gezwungen werden, in Glasgow zu leben“, so schrieb er an Gerda, „ich gäbe die Musik auf und würde Regenschirmfabrikant.“

## **MUSIK 1 3'54**

**Franz Liszt:**

**Études d'exécution transcendante**

**5) Feux follets**

**Ferruccio Busoni (Klavierrolle Duo-Art)**

**(Nimbus, LC 05871– SWR: M0350226 002)**

*Feux follets*, die pianistischen „Irrlichter“ aus den *Études d'exécution transcendante* von Franz Liszt. Ferruccio Busoni hat das Stück 1915 in den USA auf einer Rolle für das selbstspielende Klavier aufgenommen. Und auch wenn solche Aufnahmen immer etwas leblos mechanisch wirken, geben sie doch einen Eindruck von der atemberaubenden Perfektion und dem kraftvollen, aber immer kontrollierten Non-Legato-Spiel, für das Busoni berühmt war. Und eine erhaltene Röntgen-Aufnahme seiner Hände zeigt, dass ihm durch die enorme Spannweite zwischen Daumen und Zeigefinger auch weiträumige Akkordgriffe möglich waren.

Diesen Pianistenfürsten wollten um 1900 alle hören. Für mehrere Monate im Jahr verließ Busoni deshalb seinen Wohnsitz Berlin, um in Europa und in den Vereinigten Staaten seine Künste vorzuführen – wobei er sich oft wie ein Zirkuspferd vorkam. Zirkusdirektoren waren die örtlichen Veranstalter und Busonis Berliner Konzertagentur: Sie handelte die Honorare aus (und strich davon 10 Prozent ein) und organisierte die Tourneepäne. Und die waren vor allem in den USA so eng gestrickt, dass Busoni tagelang in der Eisenbahn saß, um dann völlig gerädert in einer Stadt wie Chicago auszusteigen – dem Zentrum der Fleischindustrie und Ort der ersten Wolkenkratzer.

Der Weltmann Busoni traute seinen Augen und seiner Nase nicht – wie er an seine Frau schrieb: „Warmer Wind und die Luft voller Dampf; der Himmel wie ein grauer Schleier und so hoch haengend, dass die ‚Wolkenkratzer‘ Feiertag halten. Unten klebriger Boden mit häufigen Pfützen: So präsentiert sich heute die Hauptstadt des Grossschweinehums, genannt Pfu-Kako, die sich ausser der Welt befindet – und ich leider in ihr!“ Dazu hat Busoni das passende Wappen gezeichnet: vier Schweine, die sich gegenseitig in den Hintern beißen. Da blieb ihm nichts anderes übrig, als sich in sein Luxushotel zu flüchten und ein Orchesterstück zu komponieren, das den passenden Namen für seinen Zustand bekam: *Verzweiflung und Ergebung*.

## **MUSIK 2 4'04**

**Ferruccio Busoni:**

**Turandot-Suite op. 41**

**Verzweiflung und Ergebung K 248a**

**Radio-Symphonie-Orchester Berlin**

**Ltg. Gerd Albrecht**

**(Capriccio, LC 08748 – BR: C5038390101)**

Das Radio-Symphonie-Orchester Berlin, Ltg. Gerd Albrecht, spielte das Orchesterstück *Verzweiflung und Ergebung* von Ferruccio Busoni – ein eigenwilliger Titel, der allerdings nichts mit Busonis Frust über amerikanische Großstädte zu tun hat, wie ich eben suggeriert habe. In Wahrheit ist der Satz Teil der Schauspielmusik zum chinesischen Märchen *Turandot* vom venezianischen Theaterschreiber Carlo Gozzi.

Immerhin gibt es eine Verbindung zwischen der *Turandot*-Suite und den USA: Hier hat Gustav Mahler, damals Musikdirektor der Metropolitan Opera in New York, das Werk im Jahr 1910 als Konzertstück dirigiert – mit Liebe und „treffendem Instinkt“, wie Busoni gerührt anmerkte. Bei der Gelegenheit traf er sich mit Natalie Curtis, einer ehemaligen Schülerin, die ihm ihr jüngstes Buch in die Hand drückte: *The Indians' Book* mit Liedern und Legenden der Indigenen aus Nordamerika. Das Buch war ein Politikum, denn bis zur Veröffentlichung 1907 war es den Native Americans verboten, ihre traditionellen Lieder und Zeremonien zu pflegen. Curtis erkannte, dass eine Jahrhunderte alte Kultur vom Verschwinden bedroht war und begab sich in die Indianerreservate, um sich Gesänge und Zeremonien vorführen zu lassen. Präsident Theodore Roosevelt steuerte ihrem Buch ein sozusagen „offizielles“ Vorwort bei, womit die Kultur der Ureinwohner in den USA ein neues Interesse fand.

Auch Busoni war begeistert, dachte an einige Szenen über indianische Legenden, beschränkte sich aber dann auf Instrumentalmusik nach Motiven aus dem *Indians' Book*. Für sein *Indianisches Tagebuch* hat er zum Beispiel den „Bluebird“-Gesang der Pina aus dem Südwesten der USA und ein Tanzlied der Passamquoddy an der Grenze zu Kanada bearbeitet.

## **MUSIK 3 3'47**

**Ferruccio Busoni:**

**Indianisches Tagebuch, Erstes Buch K 267, 3) Andante**

**Marc-André Hamelin (Klavier)**

**(Hyperion, LC 07533 – SWR: M0353669 025)**

Marc-André Hamelin spielte das dritte Stück aus dem *Indianischen Tagebuch* von Ferruccio Busoni. Und obwohl hier das berühmte Englischhorn-Thema aus Antonín Dvořák Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ anklingt, hält sich Busoni in seinem kleinen, intimen Klavierzyklus mit exotischer Rührseligkeit doch auffällig zurück.

Vielleicht lag es daran, dass er die uralte Musikkultur der Native Americans nicht durch die europäische Harmonik verwässern und sozusagen „kommerzialisieren“ wollte. Denn gerade der Kommerz und das materialistische Denken, auch in Kulturdingen, haben Busoni in den USA zunehmend abgestoßen. Die indigene Kultur schien ihm dazu ein idealistisches Gegenbild. An seine Frau Gerda schrieb er: „Die Indianer sind das einzige Cultur-Volk, das *kein Geld kennt* und die alltäglichsten Dinge in schöne Worte kleidet. Wie anders ist dagegen ein business-man aus Chicago! Bei dem heißt Roosevelt ‚Teddy‘, bei den Indianern: ‚Our great white father‘“.

Allerdings ist Busoni mit seinen Quellen nicht immer so behutsam umgegangen wie im *Indianischen Tagebuch*. In seiner *Indianischen Fantasie*, einem Konzertstück für Klavier und Orchester von 1914, verändert er viele Originalmelodien und passt die Rhythmen dem westlichen Tonsystem an. Das Ergebnis wirkt dann eher wie eine klingende Buffalo-Bill-Show, bei der die Indianer in bunten Kostümen auftreten, aber am Ende den besser bewaffneten Cowboys unterliegen. Hier ist der Schluss der *Indianischen Fantasie* in einer SWR-Aufnahme mit dem Solisten Selim Fuat Kent.

#### **MUSIK 4 5'00**

**Ferruccio Busoni:**

**Indianische Fantasie für Klavier und Orchester op. 44 K 264**

**Selim Fuat Kent (Klavier)**

**SWF-Sinfonieorchester Baden-Baden / Ltg. Ernest Bour**

**(SWR M0462395 001)**

Die *Indianische Fantasie* von Ferruccio Busoni, ein Klavierkonzert über Motive der Indigenen Nordamerikas. Der Pianist Selim Fuat Kent spielte zusammen mit dem SWF-Sinfonieorchester Baden-Baden, geleitet von Ernest Bour.

Die SWR Kultur Musikstunde mit Michael Struck-Schloen dreht sich in dieser Woche um Ferruccio Busoni, den italienischen Universalkünstler, der am 27. Juli vor hundert Jahren in seiner Wahlheimat Berlin gestorben ist. Die Konzertreisen als Pianist, vor allem die extrem anstrengenden USA-Tourneen, ließen Busoni an seinem Beruf als Klavierstar zweifeln. Im Busoni-Archiv der Berliner Staatsbibliothek findet sich eine Selbstkarikatur, in der sich der Musiker mit den Goldsuchern am Klondike-River vergleicht: Er selbst stapft mit Hut und Stock durch den Schnee, seine Agenten ziehen als Schlittenhunde den Konzertflügel. „25 Stationen“, notiert Busoni, „darunter viele unter entthutigenden Umständen. Nur am Anfang und bei der Rückkehr einen einigermaßen haltbaren ‚Steinweg‘ gefunden“ – eine Anspielung auf die noblen Instrumente des New Yorker Hauses Steinway, das ihn großzügig unterstützt hat.

Mehr und mehr empfand Busoni das Virtuosenleben als lästige Ablenkung von seinem eigentlichen Ziel, dem Komponieren. Zeit dazu fand er eigentlich nur in Berlin. Wobei er hier noch eine weitere Leidenschaft entdeckte: den Konzertveranstalter. In einer Reihe von Orchesterabenden, die er auf eigene Kosten mit den Berliner Philharmonikern organisierte, wollte er junge, in Deutschland unbekanntere Zeitgenossen vorstellen. Busonis alter Freund Jean Sibelius war mehrfach vertreten, ein Schwerpunkt der

Programme lag auf der französischen Moderne von César Franck bis Claude Debussy. Deutsche Komponisten waren eher unterrepräsentiert. Das hat ihm in der nationalistisch aufgeladenen Stimmung vor dem Ersten Weltkrieg massive Kritik eingebracht; gnadenlos wurde an der Qualität der Novitäten und an seinen Fähigkeiten als Dirigent herumgemäkelt. Aber Busoni ließ sich nicht beirren und dachte international. Zu den eingeladenen Gästen gehörte auch der Franzose Albéric Magnard, der seine Dritte Sinfonie selbst zum ersten Mal in Deutschland dirigiert hat.

## **MUSIK 5 6'04**

**Albéric Magnard:**

**Sinfonie Nr. 3 b-Moll op. 11, 3) Danses**

**BBC Scottish Symphony Orchestra, Ltg. Jean-Yves Ossonce**

**(Hyperion, LC 07533 – WDR: 6086912101)**

Das Scherzo aus der Dritten Sinfonie op. 11 von Albéric Magnard, mit dem BBC Scottish Symphony Orchestra, geleitet von Jean-Yves Ossonce. Im Jahr 1905 konnte Magnard sein Werk erstmals in Deutschland vorstellen: bei einem Konzert in der Berliner Philharmonie auf Einladung des Kollegen Ferruccio Busoni – eine freundschaftliche Geste in einer Zeit der wachsenden deutsch-französischen Spannungen. Aber Busonis internationale Programme waren im Berliner Musikleben die Ausnahme. Und nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs war Albéric Magnard eines der ersten prominenten Kriegsoffer, als er in seinem Landhaus nahe Paris von deutschen Soldaten erschossen wurde.

Busoni, der erklärte Pazifist, hat schon vor 1914 alle chauvinistischen Tendenzen scharf verurteilt. Andererseits konnte er sich dem Trend zur monumentalen Kunst der Gründerzeit nicht entziehen. Die sinfonischen Dichtungen von Richard Strauss und die Vokal-Sinfonien von Gustav Mahler sprengten damals alle bekannten Dimensionen. Musik wies über sich selbst hinaus und wurde zur Weltanschauung, der Künstler zum Hohepriester religiöser oder mystischer Botschaften – Busoni machte da keine Ausnahme.

Sein Bekenntniswerk ist ein Klavierkonzert, wie es vor ihm noch keines gegeben hatte. In fünf großen Sätzen wollte sich Busoni in seiner ganzen Persönlichkeit präsentieren: als deutscher Musiker, der an Bach und Brahms geschult war; als Italiener, der sich in Volksliedern und einer gigantischen Tarantella austobt; und als Mystiker, der im Finale einen Männerchor beschäftigt, um die göttlich belebte Natur zu preisen – mit Worten aus dem orientalischen Drama *Aladdin* vom dänischen Nationaldichter Adam Oehlenschläger.

Mehr als siebzig Minuten dauert dieses „Wolkenkratzer-Konzert“, wie es Busoni genannt hat – so lange wie eine Mahler-Sinfonie. Bei der Berliner Uraufführung im Jahr 1904 fanden viele Kritiker, dass weniger mehr gewesen wäre. Einer schrieb: „Man muss einen unerschütterlichen Glauben an die eigene Größe haben, um derartige Musik zu schreiben.“ Herrliche Momente gibt es dennoch in diesem Werk – hören wir den Schluss mit dem Einsatz des Männerchores: „Hebt zu der ewigen Kraft eure Herzen, fühlet euch Allah nah', schaut seine Tat.“

## **MUSIK 6 7'52**

**Ferruccio Busoni:**

**Konzert für Klavier mit Männerchor op. 39 K 247**

**5) Cantico (T: Adam Oehlenschläger)**

**Kirill Gerstein (Klavier)**

**Zürcher Sing-Akademie / Chorwerk Ruhr**

**SWR Symphonieorchester, Ltg. John Storgårds**

**(SWR M0731836 008)**

Der hymnische Schluss eines Klavierkonzerts, das zu den ganz großen Brocken der Musikgeschichte gehört – nicht nur weil der Komponist Ferruccio Busoni am Ende einen Männerchor einsetzt, um die Instrumentalmusik in einen anderen Zustand zu befördern. Im April dieses Jahres haben der Solist Kirill Gerstein, die Männerstimmen der Zürcher Sing-Akademie und des Chorwerk Ruhr zusammen mit dem SWR Symphonieorchester den 70-minütigen Koloss in der Stuttgarter Liederhalle gespielt. Dirigent war der Finne John Storgårds.

Nach der Uraufführung des Monsterkonzerts und dem völligen Desinteresse des Publikums war Busoni völlig ausgebrannt. Immerhin brachte er noch das Libretto für seine erste Oper *Die Brautwahl* zustande und veröffentlichte es 1907 zusammen mit einem weiteren Operntext. Interessanter als die beiden Libretti ist allerdings ein Essay, der sich im Anhang des Büchleins findet: der berühmte *Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst*.

Der Begriff „Entwurf“ trifft den Inhalt ganz gut. Denn Busoni entwickelt hier keine wasserdichte Musikphilosophie, sondern sagt seinen Zeitgenossen in vielen polemischen Bemerkungen die Meinung. Er erklärt ihnen, was für ihn Transkription bedeutet, wie ein guter Operntext auszusehen hat, was er von „Gefühl“ und „Tiefe“ in der Musik hält und dass es nicht Dur und Moll, sondern nur ein einheitliches Tonsystems gebe. Sogar über Mikrintervalle, spricht: Drittel- und Sechsteltöne spekuliert er und erwartet von neuen elektrischen Instrumenten eine Erweiterung des Hörens und Komponierens.

Das eigentliche Reizwort seines Essays aber ist das Wörtchen „Freiheit“. „Frei ist die Tonkunst geboren und frei zu werden ihre Bestimmung. Und diese wundersame Eigenschaft wollen die Gesetzgeber nicht sehen.“ So Busoni wörtlich. Anders gesagt: Alles, was bisher von Bach bis Wagner komponiert wurde, ist große Musik, aber letztlich eine Vergewaltigung des freiheitlichen Charakters von Musik. Vor allem bei der Wiederveröffentlichung des *Entwurfs* im Kriegsjahr 1916 brachten solche Bemerkungen die Traditionalisten auf die Barrikaden.

Wie aber musste man sich die wahre Freiheit der Musik vorstellen, wie sollte das klingen? Das hat sich auch Busoni selbst gefragt – und lieferte mit seinen *Elegien* für Klavier erste Antworten. Die sechste *Elegie* trägt die Vision gleich im Titel: „Erscheinung“ ist ein fast immaterielles Nocturne mit schwebenden Harmonien und gewagten Klangeffekten. Es spielt Alfred Brendel.

## **MUSIK 7 4'31**

**Ferruccio Busoni:**

**Elegien K 249; 6) Erscheinung (Notturmo)**

**Alfred Brendel (Klavier)**

**(HR 7104293 004)**

War das die Musik, die sich Ferruccio als Befreiung der Tonkunst aus den Fesseln der traditionellen Harmonik und konventionellen Melodien vorstellte? Jedenfalls befand er sich im Jahr 1907, als diese *Elegie* mit dem Titel „Erscheinung“ entstand, an der Schwelle von der bombastischen Romantik zur neuen Musik. Und ganz Berlin fragte sich, ob er noch einen Schritt weiter gehen würde – so wie sein Wiener Kollege Arnold Schönberg. Der komponierte im selben Jahr sein zweites Streichquartett mit Sopran und legte der Sängerin gleich das Programm seiner Grenzüberschreitungen in den Mund: „ich fühle luft von anderem planeten“.

Schönberg hat etwas gewagt – Busoni aber zögerte. Und schrieb erst einmal an seiner ersten großen Oper; das Libretto hatte er ja schon zusammen mit dem *Entwurf einer neuen Ästhetik der Tonkunst* veröffentlicht. *Die Brautwahl* nach einer Erzählung von Busonis Lieblingsdichter E. T. A. Hoffmann spielt an Schauplätzen in Busonis Lieblingsstadt Berlin. Aber hier geht vieles nicht mit rechten Dingen zu. Zwei Magier wirbeln den Haushalt eines braven Kommissionrats durcheinander, die biedere Welt hat einen doppelten Boden. Genauso janusköpfig ist Busonis Musik: Man hört viel komisches Geplapper à la Weber und Lortzing neben visionären, von allen Konventionen losgelösten Szenen.

Für eine dieser Geistererscheinungen hat Busoni das eben gehörte Nocturne aus seinen *Elegien* verwendet, unterlegt mit dem düsteren Klang von elf Glockenschlägen. Damit jagt der Zauberer Leonhard dem Kanzleirat Thusmann einen gehörigen Schreck ein – und man sieht: die trockene Bürokratie im preußischen Berlin und die Welt der mystischen Geheimnisse liegen dicht beieinander.

## **MUSIK 8 2'30**

**Ferruccio Busoni:**

**Die Brautwahl, Musikalisch-fantastische Komödie**

**(T: Ferruccio Busoni)**

**1. Akt, Szene 4: „Heut' ist die Nacht der Herbstzeitwende“**

**Graham Clark (Tenor) / Roman Trekel (Bariton)**

**Staatskapelle Berlin / Ltg. Daniel Barenboim**

**(Teldec, LC 06019 – WDR: 6138527101)**

Eine visionäre Szene aus Ferruccio Busonis Oper *Die Brautwahl* – zu hören war ein Ausschnitt aus der Gesamtaufnahme mit der Staatskapelle Berlin unter Daniel Barenboim, mit den Sängern Graham Clark (Tenor) und Roman Trekel (Bariton).

Ferruccio Busoni zum 100. Todestag – eine SWR Kultur Musikstunde mit Michael Struck-Schloen. Anhören können Sie alle Folgen in der SWR Kultur App, die Manuskripte zur Sendung stehen im Netz. Ich wünsche Ihnen einen schönen Tag.